

Michael A. Nowosselow

Briefe an Freunde

Die „lebendige Kirche“ der Revolutionsjahre

Erster Brief

Meine lieben Freunde! Ihr wollt, daß ich Euch das gegenwärtige kirchliche Geschehen kommentiere, von dem die sogenannte „lebendige Kirche“ mit ihren Untergruppierungen Euch am markantesten erscheint und am empfindlichsten berührt (in den verschiedenen Bedeutungen und Namen). Von dem vielen, was ich dazu zu sagen hätte, beschränke ich mich diesmal auf wenig, meine aber, daß dieses Wenige und dazu noch eilig skizzierte den Kern der Sache trifft.

Die „lebendige Kirche“ ist eine Pflanze, die keineswegs vom Vater unseres Herrn Jesus Christus gepflanzt und gezüchtet wurde (Matth. 15, 13). Sie ist von anderer Herkunft. Das wird sowohl aus ihrer Entstehungsgeschichte als auch aus den Grundsätzen deutlich, die ihr die Diener dieser „Kirche der Cleveren“ zugrundelegen. Ganz zu schweigen von den allzu aufgeputzten „persönlichen Taten“ so mancher aus diesem Kreis.

Nun, die ersten Führer dieser kirchlichen Bewegung, die sich „lebendige Kirche“ nennt, bedrängten das Haupt der Obersten Kirchenleitung, den hochheiligen Patriarchen Tichon von Moskau und ganz Rußland, was sie auf den Seiten ihrer Zeitschrift nicht einmal verhehlen; sie reden zuweilen offen darüber, zuweilen, offenbar aus taktischen Gründen, zeichnen sie ein anderes Bild von der Sache, um dem von ihnen beabsichtigten kirchlichen Umbruch ein kanonisches Mäntelchen umhängen zu können. Dieser Methode bedienen sie sich, um unter den kurzsichtigen oder kleinmütigen Priestern der Hauptstadt Verwirrung zu stiften, bzw. bei den Präpsten und über sie bei den „untreuen“ Pastoren, den „feigen“ (Apok. 21, 8), und den Heuchlern. Für alle aber, die Augen haben zu sehen und Ohren zu hören, ergibt sich aus einer Reihe unbestrittener Fakten, daß die erwähnten „Kirchenmänner“ Usurpatoren der kirchlichen Macht sind. Niemandem in Moskau ist verborgen geblieben, daß

1. die „lebendigen Kirchler“ lange Zeit im Gottesdienst den hochheiligen Patriarchen Tichon fürbittend erwähnten und eben damit ihn als legitimen Oberhirten der Russischen Kirche anerkannten und

2. sie nicht ohne ihr — und was die Hauptsache ist, der Sowjetmacht — Wissen den vom Patriarchen als seinen

Herausgeber und Publizist Michael Alexandrowitsch Nowosselow trat 1902 mit einer Publikation „Der vergessene Weg“ an die Öffentlichkeit. Im Nachwort schrieb er: „Wenn man das in unserer Gesellschaft erwachte Interesse an religionsphilosophischen Fragen verfolgt, hat eine Gruppe in christlicher Einmütigkeit sich profilierender Persönlichkeiten mit der Herausgabe von Broschüren und Büchern begonnen, die auf jene vom Leben gestellten Fragen Antwort geben.“ Diese Publikation war der Beginn der Nowosselowschen „Religionsphilosophischen Bibliothek“, schmale, rosafarbene Hefchen, die sehr bald überall in Rußland bekannt werden sollten. Viele wurden direkt von Michael Alexandrowitsch oder doch unter seiner starken Anteilnahme geschrieben. So groß waren die Verdienste Nowosselows für die geistliche Bildung und christliche Apologetik, daß er 1912 zum Ehrenmitglied der Moskauer Geistlichen Akademie gewählt wurde. Während des Landeskonzils von 1917 bis 1918 arbeitete er in einer Konzilskommission, die sich mit der Lage der Dinge in den Geistlichen Lehranstalten auseinandersetzte.

Seine publizistische Arbeit war nicht der einzige Beitrag zur Verbreitung geistlicher Bildung. Er leitete auch den „Kreis für Interessenten an christlicher Aufklärung“, der sich durch seine streng kirchlichen Auffassungen hervortat. Mit einer Broschüre „Grigori Rasputin und die mystische Ausschweifung“ trat 1911 M. A. Nowosselow Rasputin entgegen und überführte den allmächtigen „Starzen“ auf Grund von Dokumenten des Flagellantentums. Auch nach der bolschewistischen Machtergreifung hörte er, faktisch im Untergrund, nicht auf für die Verbreitung geistlicher Kenntnisse zu arbeiten, bis dem seine Verhaftung 1928 ein Ende setzte.

Denkwürdig für sein Werk sind die „Briefe an Freunde“, die er von 1922 bis 1927 schrieb. Allem Anschein nach waren sie nicht für den engen Freundeskreis Nowosselows konzipiert worden, sondern für eine weitere Verbreitung unter den orthodoxen Menschen gedacht. Es mag gewissermaßen der erste Versuch im sowjetischen Rußland gewesen sein, religiöse Literatur selbst herauszugeben. Schon 1925 wurden die Briefe das erste Mal mit Schreibmaschine abgeschrieben. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es nur vierzehn, was erklärt, weshalb in dem im Selbstverlag herausgegebenen Sammelband nur vierzehn Briefe erscheinen. Die Sammlung aller zwanzig ist offensichtlich später aufgelegt worden. Bislang konnten die „Briefe an Freunde“ noch nicht vollständig veröffentlicht werden.

Hauptthema und zugleich Fazit seines theologisch-publizistischen Schaffens ist die orthodoxe Lehre von der Kirche. In den ersten Skripten geht er vorwiegend auf damalige Erscheinungen des kirchlichen Lebens ein und kommt allmählich zur Erläuterung allgemeiner Fragen der Ekklesiologie. Zweifellos haben die Briefe nichts an Aktualität verloren, zumal die Mehrheit unserer Zeitgenossen eine recht verschwommene Vorstellung vom Wesen der Kirche

„Selig, wer unter den schweren Versuchungen, die über die Kirche hereinbrechen, sich nicht von Christus trennen läßt, begeistert von dem weltweiten Sieg, der am Ende der Welt offen zutage treten wird“, schrieb Nowosselow zum Abschluß seines Werkes. Zu diesen Seligen werden wir gewiß auch Michael Alexandrowitsch selbst zählen dürfen. Wenige Monate, nachdem er diese Zeilen geschrieben hatte, wurde er verhaftet und setzte als wahrer Nachfolger Christi und Bekenner seines Herrn den Fuß auf den Weg des Martyriums.

Stellvertreter ernannten Metropoliten Agathangel von Jaroslawl anerkannten, zu dem zwei der bekannten Erzpriester unter den „lebendigen Kirchlern“ nach Jaroslawl reisten, offenbar in der Absicht, den greisen Metropoliten auf ihre Seite zu ziehen. Als sie sich aber überzeugen mußten, daß er sich nicht in ihre Hände begibt und auch nicht gewillt war, ihnen auf dem Fuße zu folgen, arrangierten sie es, daß der Stellvertreter des Patriarchen nicht von Jaroslawl nach Moskau fahren konnte, damit sie faktisch die legitime Oberste Kirchenleitung an sich reißen könnten.

An dieses unvorhergesehene Hindernis, seinen neuen, ihm vom Patriarchen auferlegten Pflichten nachzukommen, erinnert Metropolit Agathangel in seiner nach Inhalt und Form exzellenten Enzyklika an die Erzhirten, Hirten und Laien der Russischen Orthodoxen Kirche. Darin erklärt er Bischöfe und Priester zu Usurpatoren, soweit sie sich selbst an das Steuer des Kirchenschiffes gestellt haben.

Mithin ist vom Standpunkt, den die „lebendigen Kirchler“ anfangs selbst teilten, klar, daß sie nicht die legitime kirchliche Macht sind, sondern eine illegitime Zusammenrottung, die diebisch — um nicht zu sagen räuberisch — diese Macht an sich gerissen hat. Wenn sie tatsächlich immer wieder sowohl den hochheiligen Patriarchen Tichon als auch seinen zeitweiligen Vertreter, Metropolit Agathangel, als legitime Macht anerkannten, geht daraus hervor, daß sie, solange kein rechtmäßiges Konzil diese letzteren verurteilt und ihres Standes enthebt, die einzigen legitimen Vertreter der Obersten Kirchenleitung bleiben; der Name des hochheiligen Patriarchen Tichon muß also wie bisher in den Gottesdiensten genannt werden, die Verfügungen seines Stellvertreters, Metropolit Agathangel, sind obligatorisch für alle, die nicht mit der Russischen Orthodoxen Kirche gebrochen haben und aus der orthodoxen kanonischen Ordnung herausgefallen sind. Wenn daher Metropolit Agathangel in seiner Enzyklika die sogenannte OKL (Oberste Kirchenleitung — d.Übers.) ablehnt, dann geht daraus zweifelsfrei hervor, daß die kanonische Ordnung an dieser selbsternannten Macht vorübergeht. Konsequenterweise bleibt dann der berüchtigten OKL mit ihren „lebendigen Kirchlern“ nur noch, entweder demütig zur

Seite zu treten und nach der Buße über die schreckliche Sünde der Kirchenspaltung (nach den Worten des hl. Johannes Chrysostomos wäscht ohne Buße nicht einmal das Blut des Martyriums diese Sünde ab) die eine legitime kirchliche Macht anzuerkennen oder anmaßend das Prinzip der Kanonizität selbst zu verwerfen und offen auf einen revolutionären Weg zu treten.

Offensichtlich bevorzugen sie, die das Gewand Christi zerrissen haben, den zweiten Ausweg, was die Schriften und Taten dieser „moralischen (und nicht nur moralischen) Brudermörder“ bezeugen, die sich von der Einheit des Glaubens getrennt und nach Recht und Ordnung den Verlust ihres geistlichen Standes verdient haben.

Ohne mich über so manches andere auszulassen, was diese argen und cleveren Funktionäre angestellt haben (was von mir z. T. schon erwähnt wurde), beschlossen sie in der Tat, des hochheiligen Patriarchen in kirchlichen Gottesdiensten nicht mehr zu gedenken. Die 14. und 15. Regel der hl. Doppelsynode von Konstantinopel aber sagt dazu folgendes: 14. Regel: „Wenn ein Bischof unter dem Vorwand der Beschuldigung seines Metropoliten die Gemeinschaft mit ihm vor einer konziliären Überprüfung verläßt und seinen Namen nicht wie üblich im Gottesdienst erhebt, über den hat das hl. Konzil befunden: Amtsenthoben möge er werden, wenn er überführt ist, von seinem Metropoliten abgerückt zu sein und eine Spaltung verursacht zu haben. Denn jeder muß seine Kompetenz kennen. Weder darf ein Presbyter seinen Bischof noch ein Bischof seinen Metropoliten vernachlässigen.“

Amtsverlust bei Spaltungsversuch

15. Regel: „Was über die Presbyter, Bischöfe und Metropoliten bestimmt ist, dasselbe gebührt erst recht dem Patriarchen. Wenn daher ein Presbyter oder Bischof oder Metropolit die Gemeinschaft mit seinem Patriarchen zu verlassen wagt und seinen Namen nicht nach definitiv festgelegter Ordnung im Gottesdienst erwähnt, sondern vor einer synodalen Erklärung mit Verurteilung desselben eine Spaltung hervorruft, dem aberkennt das hl. Konzil jegliches geistliche Amt, sobald er dieser Verfehlung überführt worden ist.“ (Diese Androhungen beziehen sich natürlich in ihrer ganzen Strenge auf die Initiatoren des Vergehens und auf die, die ihnen freiwillig gefolgt sind. Weniger Schuld trifft jene, die aus Furcht vor Repressalien das Gedenken des Patriarchen in den kirchlichen Gottesdiensten aufgeben haben, ohne innerlich die geistige Einheit mit ihm als dem legitimen Oberhirten der Russischen Kirche auszusetzen.)

Diese kanonische, und wie ich meine, nicht nur für die Sehenden, sondern auch für die Kurzsichtigen, sofern sie nicht völlig ihre Augen verkleistert haben, hinrei-

chend klare Seite der Sache will ich nicht weiter verfolgen: Wieviel du auch immer redest, zur Vernunft kommen wird er doch nicht...

Jetzt möchte ich etwas anderes behandeln, was durchaus nicht neu ist für viele, die völlig für sehend erachtet werden oder sich selbst dafür halten. Ich möchte des Zusammenhangs wegen auf den Hintergrund der hier von uns analysierten traurigen Erscheinung verweisen, auf dem sie entstehen konnte und entstanden ist.

Von einer „Belebung der Kirche“ wird schließlich schon lange gesprochen. Gerüchte solcher Belebung sind nicht das erste Jahr in Umlauf, sondern bereits mehr als ein Jahrzehnt. Schon lange wurde von unseren Gottessuchern wie Mereshkowski und seinesgleichen ein - wohl von Dostojewski - unbedacht hingeworfenes Wort aufgegriffen, wonach unsere Kirche sich im Zustand der Paralyse befinde. Später oder vielleicht auch gleichzeitig geisterte dieser Gedanke von der Lähmung der Kirche durch die spirituelle Literatur.

Den Gerüchten folgten praktische Versuche, die Kirche aus dem Zustand der Lähmung wieder herauszuführen. Man nahm sich der kirchlichen Grundzelle, der Gemeinde, an. Die Frage nach der Belebung der Kirche wurde in der Hauptsache reduziert auf die Belebung der Gemeinde. Neben der Konzeption einer „lebendigen“ Gemeindeordnung begann man an verschiedenen Orten mit der praktischen Belebung der Gemeindezellen. Und welche Mittel und Wege wurden nicht versucht, um diese Belebung zu bewerkstelligen!

Lebendig durch Gemeindegewirtschaft?

Lange schon, noch vor dem Krieg 1914, konnte man eine Vorstadtgemeinde im Petersburger Bistum als Beispiel vorweisen, wie das Gemeindeleben möglicherweise reaktiviert werden kann. Den neugierigen Besucher, der an einem Festtag in die Gemeinde kam, führte man in den Gemeindegewinn, in die gemeindeeigene Darlehens- und Spargenossenschaft, zur medizinischen Gemeindestation und in die Gemeinde-Herberge. Überall nicht wenig Volk, und das Gemeindeleben erschien in der Optik des Besuchers kräftig pulsierend, vielgestaltig und wahrhaft „erneuert“. Erst wenn der Ankömmling in die Gemeindekirche trat, bemerkte er, wie wenig Leute sich hier versammelt hatten und wie lahm es zuzuging. Es soll, so sagt man, im Moskauer Bistum eine ähnliche Landgemeinde gegeben haben, wo die Belebung des Gemeindelebens mit dem Kauf eines gemeindeeigenen Jungstiers begann.

Wie man sieht, hatten alle diese gemeindeinspirierenden Aktionen ihre Varianten und Abstufungen. Zu den belebenden Mitteln muß man die in großen Zentren, zumal in den Hauptstädten, weit verbreiteten Gottesdienste mit spektakulären Neuerungen wie Konzert-

veranstaltungen im Gottesdienst mit und ohne Künstler und die effekthaschenden Predigten, nicht selten hysterischen Charakters, zählen. Mit einem Wort: *Jede* Art, aus sich herauszugehen, sollte den Gottesdienst interessant und anziehend gestalten. Die Leute glaubten ernsthaft, daß, wenn sie eine Gemeindegewirtschaft oder Herberge einrichten oder gottesdienstliche Requisiten anschaffen, sie einer dahinsiechenden Gemeinde echtes, evangeliumträchtiges Leben einhauchen könnten und über sie auch der „paralysierten Kirche“.

Geradezu beängstigend wird es, wenn man sich in diesen Fakten und Ansichten verliert. All das waren ja nur Blüten im Vergleich zu den Früchten aus späterer Zeit. Damals suchte man die kleinen Gemeindegewirtschaften zu erneuern, jetzt geht es nach dem gleichen Prinzip um die Belebung des ganzen kirchlichen Leibes auf einen Schlag: Damals begann man winzige wirtschaftliche Institutionen wie Konsumläden in der Gemeinde aufzubauen, jetzt stellt man sich die kolossale Aufgabe der Sozialisierung einer ganzen Nation, ja sogar der ganzen Menschheit auf „christlichen“ Prinzipien. Damals ging die „Reform“ still und leise mit den inneren und finanziellen Kräften einer Gemeinde vor sich, jetzt wird das Erneuerungsprogramm der Menschheit kühn (um nicht zu sagen frech) unter Anwendung von Gewalt, Gefängnis, Verbannung und großen Zuwendungen (die freilich allzu oft in einen Bacchusdienst münden), durchgeführt.

Das Gemeinsame aber, das die damaligen kleinen Erneuerer des kirchlichen Gemeindelebens und jetzigen Weltreformer verbindet, ist das absolute Unverständnis für das Wesen des Christentums, das Wesen der Kirche und das daraus sich ergebende Mißverständnis eines Ersatzes für den christlichen Lebensweg, von dem man nur sagen kann: „Wohl scheint ein Weg gut zu sein, aber er endet auf dem Grund der Hölle“. Dieses schreckliche Wort ist wohl kaum ganz auf die ursprünglich naiven Inspiratoren der kirchlichen Gemeindegewirtschaft anzuwenden, doch auf die jetzigen Organisatoren des kirchlichen Lebens trifft es voll und ganz zu, denn ihr Weg ist zweifellos ein antichristlicher, letztenendes der des Antichristen.

Ich weiß nicht, ob Ihr in den Nummern 8 und 9 der Zeitschrift „Lebendige Kirche“ den Artikel von Priester Semjonow „Russische Kirche und soziale Revolution?“ gelesen habt. Ich empfehle es Euch. Ihr werdet sehen, wohin die Verfechter der „lebendigen Kirche“ selbst gelangen und andere führen. Im Grunde genommen können sie auf das Christentum verzichten. Sie kennen es nicht und wollen es auch nicht kennen.

Christentum ist das große Geheimnis göttlicher Inkarnation, Erlösung und Vergöttlichung des Menschen und der Kreatur. Es ist lediglich ein Hindernis auf dem Wege zur Erreichung des von jenen aufgestellten sozialistischen Ideals mit seinen ausschließlich diesseitigen, irdischen und niedrigen Zielen bzw. Aufgaben. All das wäre

nicht so schlimm, wenn die neuen Verwalter der Geheimnisse - beileibe nicht Gottes, sondern des Antichristen - nicht in jenem Boden wurzelten, der, wie Ihr aus der Analogie der Gegenwart mit der Vergangenheit leicht erkennen werdet, ihre zahlreichen...wohlmeinenden Gegner nährt, welche bei ihrer Erneuerungsarbeit auf halbem Wege stehengeblieben sind.

Was man hier beobachten kann, sind annähernd die gleichen Erscheinungen wie im politischen Bereich. Die „lebendigen Kirchler“ sind die kirchlichen Bolschewiki, und ihre Gegner und Vorgänger erwähnten Zuschnitts die kirchlichen Sozialrevolutionäre. Die einen wie die anderen sind aus dem gleichen Holz geschnitzt und schlagen natürlich aufeinander ein wie auch die politischen Bolschewiken auf die Sozialrevolutionäre. Aber nichts im Wesentlichen hindert die einen wie die anderen, sich miteinander zu verbünden, weil die Differenz zwischen ihnen durchaus nicht von prinzipieller Natur ist. Wir sehen diesem rührenden Zusammenschluß oder, einfach gesagt, Übertritt zu, zuweilen einem freiwilligen, manchmal auch einem erzwungenen (nicht immer durch Drohung und Gewalt bewirkt, sondern häufig auch durch Bestechung in Form von Kamilawken, Mitren und anderen klimpernden Auszeichnungen, auf die unsere in der Mehrheit gedankenlose Geistlichkeit so hereinfällt), aber das Neue ist kein widernatürlicher Übertritt der sozialrevolutionären Priesterchen und Bischöfe zu den kirchlichen Bolschewiken.

Was die Revolutionäre vergaßen

Ich weiß nicht, ob Ihr meinen Gedanken versteht. Ich meine aber, er wird deutlich, wenn ich noch einige Worte zu dem positiven Weg Christi hinzufüge, der zweifellos von den kirchlichen Sozialrevolutionären vergessen worden ist und jetzt offen von den kirchlichen Bolschewiken abgelehnt wird.

Zunächst: die einen wie die anderen verhalten sich zur Kirche wie zu einer menschlichen Institution, weshalb an erster Stelle in ihrem Lexikon das Stichwort „Belebung der Kirche“ steht. Sie meinen - was aus ihren Schriften und Handlungen offen zutage tritt - daß es einerseits nur menschlicher Energie bedürfe und andererseits einer Reihe von äußeren Veränderungen in der kirchlichen Organisation, um den „paralisierten“ Körper der Kirche zu beleben und damit den Anfang für eine richtige Funktion zu setzen. Verlangt wird der kühne Ansatz energischer Kirchengestalter, die den dahinsiechenden Organismus, Kirche genannt, beleben, beflügeln und neu in Gang bringen. Dies ist ein gemeinsamer Standpunkt, ich wiederhole, von „lebendigen Kirchlern“ und, sagen wir, der Mehrheit der Altkirchler. Weder die einen noch die anderen argwöhnen, in welche Schluchten religiöser Verirrung sie absteigen, sie selber

und andere vom wahren, echten Evangelium Christi wenig Geprägte.

Wenn man zu Recht von Belebung einer Gemeinde oder einer kirchlichen Gesellschaft (keinesfalls der Kirche, die selbst ein Born ewig fließenden Lebens ist) sprechen will, muß man sich zuerst fragen: „Was bedeutet Leben im christlichen Sinne?“ Echtes Leben ist ewiges Leben, und es ist verborgen in dem Herrn Jesus Christus, oder anders ausgedrückt: der Herr Selbst, der Sohn Gottes, wird im hl. Evangelium ewiges Leben genannt. So gesehen meint kirchliche Belebung eine Belebung im Herrn Jesus Christus, ein mehr oder weniger tiefes Eindringen in das ewige Leben, in Christus, den Sohn Gottes, oder die Aufnahme dieses Lebens in sich. In dieser Aufnahme des ewigen Lebens oder - wie es der hl. Apostel Petrus genannt hat - in dieser „Teilhabe an der göttlichen Natur“, noch anders: in der Vergöttlichung des Menschen, besteht das eigentliche Ziel des christlichen Lebens. Solange dieses Hauptziel mystischen Lebens dem Christen unbewußt bleibt, solange es nicht in die Seele eindringt, solange wird alles im religiösen und kirchlichen Leben verworren und strittig, verschwommen und falsch, unglaubwürdig und sinnlos, ziellos und vergeblich sein. Denn man wird sich nicht nach dem bestimmten, von Gott ausgewiesenen Ziel ausstrecken, sondern verschiedene unvermeidlich uferlose Umgestaltungsprojekte in Angriff nehmen, sich ästhetisch unterhalten oder soziale Utopien entwerfen, mit einem Wort: verschiedenste Surrogate für das Christentum erfinden.

Und damit man genau und richtig den Wert aller erneuernden und belebenden Unternehmungen einzuschätzen vermag, wird man das oben ausgewiesene unverrückbare Ziel des Lebens eines Christen vor Augen haben müssen, über den uns das Wort Gottes (vgl. besonders das Evangelium des hl. Apostels Johannes, die Apg., die Briefe der hll. Apostel Johannes, Paulus und Petrus) und die hll. Väter (wie der ehrw. Symeon der Neue Theologe, der ehrw. Makarios der Große, der ehrw. Maxim der Bekenner und andere), aber auch liturgische Strukturen wie etwa der Weihnachts-Gottesdienste, der zum Fest der Verkündigung, die sonntäglichen Lesungen, die Regel zur hl. Kommunion u. a. belehren.

Einbringung seiner selbst

Und da nun dieses ewige Leben, dessen Annahme hier auf Erden der „Gipfel aller Wünsche“ für einen Christen und das direkte Gebot Gottes ist, sich in der Kirche, dem Leib Christi, von Christus geleitet, vom Heiligen Geist erfüllt, darstellt, wird klar, daß man nicht von der Belebung der Kirche sprechen darf (denn dieser Gedanke ist unsinnig, wenn man unter der Kirche versteht, was soeben besprochen worden ist), sondern man muß von der Einbringung seiner selbst in die Kirche als Organis-

mus des ewigen Lebens und vor allem von der Vermittlung der heiligen, Seele wie Leib heiligenden Sakramente und anderen gottgewirkten Symbolen reden, die zu unserem Heil und unserer Bewahrung von der Kirche verwaltet werden wie etwa der allerheiligste Name Gottes und das lebensschaffende Kreuz.

(Ich unterstreiche das Wort gottgewirkt, damit Ihr nicht auf den Gedanken kommt, daß ich das Wort Symbol in dem gegenwärtigen allgemeinen, vernünftigen und seminarbedingten Sinn gebrauche, in welchem ich es übrigens auch auf die Sakramente anwende. Nein, das Wort Symbol wird hier absolut verstanden, so wie die berühmten kirchlichen Schriftsteller und heiligen Väter diesen Terminus gebraucht haben, beispielsweise Dionysios der Areopagit, der hl. Maxim der Bekenner und andere. Weil sie es in einem unbedingten, ontologischen Sinn verwendeten, nannten sie auch die Sakramente Symbole.)

Eben darauf muß sich ein wahrer Jünger Christi konzentrieren, der bewußt und fest den apostolischen Glauben, den Glauben der Väter, den das All erhaltenden orthodoxen Glauben bekennt. Jeder andere Glaube, jeder andere Weg, jedes andere Ziel sind nicht des Christus und führen folglich nicht zu Christus, dem Herrn und Seinem ewigen Reich, sondern in irgendein anderes Land, unter irgendeine andere Obrigkeit. Unter welche, ist nicht schwer zu erraten.

Vorerst breche ich ab. Vielleicht schreibe ich Euch demnächst noch über einen Gegenstand, der das Thema dieses Briefes berührt. Eine gewisse Kompilation im Brief solltet Ihr verzeihen. Ich schreibe eilig. Ich bitte um Eure Gebete, meine Lieben. Behüte Euch der Herr Jesus Christus, unsere Zuflucht.

Euer Euch liebender Bruder im Herrn.

Am Tage des hl. Ambrosius von Mailand

P.S.: Stimmt es, daß man bei Euch in Moskau in einigen Kirchen der OKL im Gebet gedenkt? Das ist natürlich ein definitiver Bruch mit der einen wahren Kirche. Ob auch diesen „Greuel vor dem Herrn“ die berühmten Moskauer Erzpriester rechtfertigen, wie sie unlängst das feige Gedenken des falschen Prätendenten für den Moskauer Bischofsstuhl, für Bischof Leonid, in den kirchlichen Gottesdiensten gerechtfertigt haben? Auf jede Weise solltet Ihr Euch von diesen Abtrünnigen fernhalten und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, eingedenk des strengen Wortes, das uns der Apostel der Liebe hinterlassen hat: 2. Joh. 1, 9-11.

24. Februar (9. März) 1924

In einem zweiten Brief vom 27. Dezember 1924 setzt sich Michael A. Nowosselow auf Bitten seiner Freunde noch einmal mit dem Wesen der Kirche als Mysterium auseinander. Unter Hinweis auf entsprechende Literatur schreibt er: Wie ich höre, wollt Ihr von mir eine weitere Entfaltung jenes Gedankens vom Wesen der Kirche hören, wovon ich ja in meinem vorausgegangenen Brief schon geschrieben habe. Im Sinne dieser soeben geäußerten Absicht will ich mit einer Reihe von untereinander verbundenen Thesen antworten, die unter Euch Gegenstand freundschaftlicher Diskussionen sein sollten.

„Das Christentum ist ein großes Mysterium“, heißt es bei dem ehrw. Makarios d. Gr. von Ägypten. Das Mysterium und die Kirche sind unauflöslich mit dem Christentum verbunden, weil es ohne Kirche kein Christentum gibt. Aus eigener Erfahrung und mehr noch aus der Beobachtung anderer weiß ich, wie schwer es fällt, sogleich den Gedanken der Unauflöslichkeit von Christentum und Kirche zu akzeptieren und sich ihn zu eigen zu machen, doch nach so manchen Erlebnissen und Erwägungen habe ich mich schließlich, und zwar bis zur letzten Evidenz, überzeugen lassen müssen, daß es gar nicht möglich ist, die frohe Botschaft Christi und die Kirche auseinanderhalten zu wollen.

Seltsam, ja widernatürlich und läppisch erscheint mir der entgegengesetzte Gedanke, der freilich in der modernen „christlichen“ Gesellschaft weit verbreitet ist. Ich will mich bei dieser Frage nicht allzulange aufhalten, sondern empfehle Euch die Lektüre einer sehr hilfreichen Broschüre aus der Feder von Archimandrit Hilarion, die genau diesen Titel trägt: „Kein Christentum ohne Kirche“.

Mithin — die Kirche ist ein Mysterium und damit ein Sakrament: Mysterium für den natürlichen Verstand, der mit eigenen Kräften in das Wesen der Kirche eindringen will, ein Sakrament für die Seele, die durch Gottes Kraft des ewigen, sich in der Kirche verbergenden und ihr eigentlichen Wesen ausmachenden Lebens teilhaftig geworden ist.

Kirche ist Mysterium, weil sie einerseits kein abstrakter, rational zu definierender Begriff ist und andererseits keine äußere Institution, keine Gesellschaft, keine Organisation, die man einfach beschreiben oder auf die man mit dem Finger hinweisen könnte. Die Kirche hat keine genauen adäquaten Kriterien außer den irrationalen, mystischen apostolischen Bestimmungen.